

Back to the roots : meine Phantasien und Vorstellungen, wie Behinderte zur Zeit der Höhlenbewohner lebten und hausten

Autor(en): **Luchsinger, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **32 (1990)**

Heft 5: **Mehr Freude am Fahren**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Back to the roots

Meine Phantasien und Vorstellungen, wie Behinderte zur Zeit der Höhlenbewohner lebten und hausten.

Heinz Luchsinger, der Höhlenmensch in siebzehnter-hoch-elfter Generation

Vor ungefähr 20000 Jahren sah es in der Schweiz um einiges anders aus als heute. Es gab noch keine Siedlungen und erst recht keine Städte. Nein, es gab nur wenige menschenähnliche Wesen, die sich in Sippen zusammengeschlossen hatten und die sich von Wurzeln, Beeren und rohem Fleisch ernährten. Sie wohnten in Höhlen oder anderen Unterschlüpfen, welche die Natur zur Verfügung stellte.

Da zu dieser Zeit die Temperaturen viel tiefer lagen, waren die Menschen ganz behaart, von Kopf bis Fuss. Sie waren Affen ähnlicher als Menschen. Höchstwahrscheinlich gab es auch «Menschen», die von der Natur weniger bevorzugt waren, also entweder mit einer Krankheit oder einer Behinderung lebten. Wie es diesen Ausnahmefällen erging, möchte ich in den folgenden Zeilen ein bisschen näher erörtern.

Das erste grössere Problem war die Fortbewegung, denn die Kampfbereitschaft und die Fluchtfähigkeit standen im Überlebenskampf an erster Stelle, wollten die Menschen nicht von irgend welchen wilden Tieren angefallen oder gar gefressen werden. Solche Bestien lauerten dazumal sicher an jeder Wegbiegung, um ein leichtes Opfer zu erspähen.

Aber die Zivilisation war noch nicht so entwickelt, dass es schon Räder oder ähnliches gab. Also musste das Rad ureigens für die in ihrer Fortbewegung Benachteiligten erfunden werden. Und das war gar nicht so einfach.

Nach einigen Tagen intensivsten Überlegens fand Guru von Roll, ein Höhlengelehrter, der seit einer Bärenverfolgung querschnittgelähmt war, heraus, dass Holz wahrscheinlich der geeignetste Werkstoff wäre. Also fällte die Sippengemeinschaft einen geeigneten Baum, nicht zu gross und nicht zu klein, sägte vier etwa 15 cm dicke Holzscheiben zurecht, montierte diese Räder an eine Achse und fertigte mit kleinen Knebeln eine Sitzfläche an. So wurde der erste Rollstuhl nach Plänen von Guru mit bescheidensten Mitteln konstruiert.

Natürlich wurden die Baupläne im Laufe der Zeit ein bisschen abgeändert, um den Ansprüchen der einzelnen Fahrer gerecht zu werden.

So musste beispielsweise Guru feststellen, dass der rauhe Holzsitz die Dekubitusgefahr wesentlich erhöhte (alles Bärenfett nützte nichts gegen die Druckstellen), worauf er die Sitzfläche durch ein Binsengeflecht ersetzte.

Mit diesen harten Holzrädern war der Fahrkomfort noch nicht ganz so ausgereift wie heute, aber es gab ja auch keine Strassen, auf denen man diesen Komfort mit all seinen Vorteilen geniessen konnte. Sicher war es kein Vergnügen, bei diesen Wegverhältnissen einen Rollstuhl zu steuern.

Spätestens nach einer Woche mussten wahrscheinlich alle RollstuhlfahrerInnen mit sämtlichen gebrochenen Knochen notfallmässig ins nächste Höhlenspital eingeliefert werden.

Auch eine Höhle hat für einen Rollstuhl so ihre Tücken. Wie es so eine Höhle an sich hat, liegt sie meistens in einem Berg oder dann zumindest in einem Hang. Dass man da mit einem

Rollstuhl so seine Schwierigkeiten hat, lässt sich sehr rasch erraten.

Die einfachste Lösung dieses Problems war sicher der Flaschenzug. Aber bei dieser Art des Transportes lässt die Sicherheit zu wünschen übrig. Die Wahrscheinlichkeit des Überlebens einer solchen Aktion war nicht unbedingt gross.

Aber die Höhlenmenschen mussten ja irgendwie in ihre Wohnung gelangen. Denn dort wartete die ganze Familie, um sich am Feuer zu wärmen und ein bisschen getrocknetes Fleisch, Beeren und Wurzeln zu verspeisen. Um diese überlebensnotwendige Gemütlichkeit nicht missen zu müssen, nahmen die RollstuhlfahrerInnen das Risiko eines Absturzes auf sich. Lieber abstürzen als erfrieren oder verhungern.

Das Leben in einer Höhle ist auch nicht immer so einfach. Im Winter war es wahrscheinlich bitterkalt. Aber dafür gab es ja Bären, denen man das Fell über die Ohren ziehen konnte, um daraus eine warme Winterkleidung zu fertigen. Doch als es noch kein Feuer gab, war es trotz dieser Kleidung im Winter sehr kalt. Die Sorge um Wärme

und Nahrungsbeschaffung waren somit Hauptinhalt des Lebens. Im Vergleich zu den verwöhnten Gaumenansprüchen unserer Kultur war der Speiseplan in Urzeiten vermutlich weit weniger reichhaltig. Filet im Teig war wohl kaum auf dem Menüplan anzutreffen, dafür ernährte sich wohl eine ganze Grossfamilie von einem Mammutfilet über Wochen. Apropos Nahrungsbeschaffung: Für einen Höhlenbewohner im Rollstuhl muss es auch ein riesiges Problem gewesen sein, zu einer Mahlzeit zu kommen. Da es dazumal noch mehr Wildnis und Urwald gab als heute, war ein Jagdunternehmen dieser Art mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, denn bekannterweise sind Mammut und ähnliches Grosswild im Verhältnis zu einem Menschen nicht gerade winzig. Auch das Anschleichen der Beute war sehr schwierig, denn ein Rollstuhl dieser Bauweise verursachte beim Fahren einigen Krach, sprich «Holterdipolter». Aber wahrscheinlich gab es dazumal schon Wurfspeere und ähnliche Waffen, so dass auch aus einiger Entfernung geschossen werden konnte.

Bis heute steht das Speerwerfen an oberster Stelle im Behindertensport, womit bewiesen ist, dass der Behin-

dertensport zur Zeit der Höhlenbewohner aus der Taufe gehoben wurde.

Zusammenfassend müssen wir feststellen, dass das Leben zu dieser Zeit nicht gerade gemütlich war, vor allem für Menschen im Rollstuhl. Zwar hat ein Rollstuhlfahrer auch heute noch so seine Schwierigkeiten, sich von A nach B zu bewegen. Aber zur Zeit der Höhlenbewohner war es noch viel schwieriger und mühsamer, sich mit einem Rollstuhl durch die Wildnis zu quälen, als sich heutzutage zwischen Betonlandschaften und Stossverkehr im modernsten Elektrorollstuhl durchzuschlängeln.

Als Nachfahre von Guru in siebzehnter-hoch-elfter Generation, versuchte ich, das Leben der Höhlenbewohner im Rollstuhl darzustellen. Sollten Sie, liebe Leserin, lieber Leser, die Erläuterungen wissenschaftlich überprüfen wollen, so seien Sie gewarnt. Schriftliche Aufzeichnungen fehlen, die ersten Rollstühle sind dem Moder und Holzwurm zum Opfer gefallen. Sämtliche Ausführungen beruhen deshalb auf mündlichen Überlieferungen, wer weiss, vielleicht haben sich dabei auch einige Urphantasien eingeschlichen.

